



Deutsche METALLARBEITER- ZEITUNG.

Nachblatt für die Metallarbeiter aller Branchen.

(Organ der Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands und der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.)

Erscheint am 10., 20. und letzten jeden Monats zum Preis von vierteljährlich 70 \mathcal{M} , monatlich 25 \mathcal{M} . Einzelne Nummern 15 \mathcal{M} . — Insertionspreis pro dreifach gespaltene Petitzeile ober deren Raum 20 \mathcal{M} , Kassen- und Besammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 10 \mathcal{M} die Zeile.

Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

Nr. 16.

Nürnberg, 10. Juni 1885.

3. Jahrgang.

Sind die Maschinen ein Segen für die Arbeiter?

Sind die Maschinen ein Vorthell für die Arbeiter? Welche Frage! — so sagt Mancher, und wenn er es nicht sagt, so denkt er es wenigstens.

Natürlich sind die Maschinen ein Vorthell für die Arbeiter, denn wie viele Arbeit ersparen sie nicht, und jede solche Ersparniß kommt dem Arbeiter, der so viel arbeiten muß, zu gut; er muß also die Maschinen segnen, die ihm das Leben so viel angenehmer machen!

Nun nehme ich ein Handbuch über Nationalökonomie zur Hand und ohne Zweifel wird es von Lob überfließen über die segensbreitenden Maschinen. So lese ich z. B., daß die „Erfindungen vom größten Vorthell für die allgemeine Wohlfahrt sind; und selbst für die Klasse, welche einen Augenblick darunter leidet, wird dies durch bleibende Vorthelle auf die Dauer aufgewogen.“

Deutlich ist mir dies nicht, denn ich vernehme, daß eine Klasse ist, die für den Augenblick darunter leidet, und daß doch der allgemeinen Wohlfahrt damit gedient sei. Allgemeine Wohlfahrt ist Wohlfahrt der Allgemeinheit, und wenn nun eine Klasse darunter leidet, dann begreife ich nicht, wie dies die allgemeine Wohlfahrt befördert! Hören wir, wie das zusammenhängt. In der Zeit, welche früher nöthig war, um einen einzelnen Gegenstand anzufertigen, verfertigt man nun viele und die Folge hiervon ist, daß der Preis sinkt und der Gegenstand also mehr zur allgemeinen Verfügung steht. Das ist ein Vorthell, denn nun können sich die Arbeiter etwas kaufen, woran sie früher nicht denken konnten. Der Arbeitslohn erhält also eine größere Kaufkraft, das will heißen, für das Geld, welches man verdient, kann man so viel mehr kaufen als früher, und es ist demnach als ob man mehr verdiene wie früher. Seht auch nur einmal um euch, wie die Arbeiter gekleidet gehen, „gerade wie die Herren“; wie sie sich amüsiren, sammt ihren Frauen, die „wie die Damen“ einherstolziren; wie viel Geld sie auf der Sparbank haben, wie hübsch ihre Wohnungen eingerichtet sind — mit einem Wort, man muß den Eindruck erhalten, daß die Arbeiter nicht so schlecht d'ran sind, in jedem Falle unendlich viel besser, als in früheren Zeiten. Durch die neuen Bedürfnisse sind mehr Waaren nöthig geworden und um diese zu produziren, wird eine größere Anzahl Lohnarbeiter gebraucht, die in den verschiedenen Fächern der Produktion Arbeit und Brod finden.

Wie ist doch Alles so weise eingerichtet!

Ganz unter dem Ausdruck dieser Weisheit, aber noch

nicht gänzlich überzeugt, wagt Jemand mit einer Verbeugung zu fragen: Aber Mancher wird doch überzählig durch die Einführung einer neuen Maschine und kommt also außer Verdienst?

Sehr wahr, ist die Antwort; aber er wird schon wieder Verdienst erhalten und zwar gerade durch das Fallen des Preises, denn der niedrigere Preis macht, daß viel mehr Menschen den betreffenden Artikel kaufen können und somit viel mehr Arbeiter in dem Fache nöthig sind.

Vielleicht ist Jemand, der hierdurch noch nicht überzeugt ist; denn 1. wird man zeigen müssen, daß ein Gleichgewicht besteht zwischen der Anzahl Arbeiter, welche in dem einen Fache überflüssig wurde und in dem andern nöthig ist; und 2. giebt es Menschen, welche ihr ganzes Leben lang in einem Fache gearbeitet haben, z. B. in der Eisenindustrie, und nicht in der Lage sind, in der Spinnerei oder Weberei thätig zu sein. Und dann noch 3.: Würden durch die Zufuhr von Arbeitern nicht die Löhne in dem Fache sinken, wohin dieselbe sich richtet?

So lange diese Punkte nicht vollständig aufgeheilt sind, nützt mir all' das Andere nicht, denn ich habe wenig davon, ob einige Artikel billiger geworden sind, wenn ich kein Geld in der Tasche habe, um sie mir anzuschaffen.

Diese Kleinigkeit vergißt man.

Doch nein, ganz vergessen thut man sie nicht, denn man sagt: „Wir dürfen uns aber die Sache nicht allzu schön vorstellen und behaupten, daß verbesserte Werkzeuge bei ihrer ersten Einführung für Niemand nachtheilige Folgen haben. Es bleibt eine Wahrheit, daß beim Einführen eines neuen Werkzeuges wohl so viele Arbeiter außer Beschäftigung kommen können, als das Werkzeug Handarbeiter spart. Dies wird aber aufgehoben durch die Vorthelle, die sich nur langsam fühlbar machen. Es bleibt eine schwere Zeit für die entlassenen Arbeiter, welcher durch nichts Anderes entgegengetreten werden kann, als durch Sparsamkeit, wodurch man in den guten Tagen etwas für die schlechte Zeit bewahrt, und durch Geschicklichkeit in verschiedenen Fächern, so daß man leicht zu einer neuen Beschäftigung übergehen kann, wenn es mit der alten schlecht steht.“

In Büchern hat man gut reden über die „guten Tage“ und über „Sparsamkeit“. Die Einen werden immer seltener, das Andre immer schwieriger. Mit solchem Geschwätze lassen sich denkende Arbeiter nicht mehr abfinden.

Man sieht, daß neue Maschinen Arbeiter überflüssig machen, und da wir schon heute mehr als genug in

jedem einzelnen Fache haben, so ist das ein Nachtheil. Nimmt die Produktion zu, dann findet ein Theil der entlassenen Arbeiter Beschäftigung in neuen Fabriken; aber nur einem Theil ist damit geholfen, dem das Müßiggeliegen in der Zwischenzeit unzweifelhaft Schaden zugefügt hat. Das ist ein Nachtheil.

Durch die Maschinen und die auf's Aeußerste getriebene Theilung der Arbeit werden die geschickten Arbeiter immer weniger nöthig. An Stelle geschickter Handarbeiter treten Maschinenaufseher, während häufig Frauen und Kinder die nöthige Arbeit verrichten können. Die Folge davon ist das Sinken der Löhne. Wiederum ein Nachtheil.

Die Fabriken werden stets größer und kostbarer, also die Ausichten für den Einzelnen, selbst Unternehmer zu werden, stets geringer; ja, selbst die Eigenthümer kleinerer Fabriken müssen Platz machen vor den Großindustriellen, und so wird die Reservearmee der Lohnarbeiter stets größer. Wieder ein Nachtheil.

Dies hat wiederum ein Sinken der Löhne zur Folge, und beständen keine Organisationen unter den Arbeitern, der Lohn würde viel schneller sinken, als es jetzt schon der Fall ist.

Auch lehrt die Erfahrung, daß die Lebensmittel nicht in demselben Verhältniß billiger werden, als alle anderen Waaren und darunter auch die Waare „Arbeitskraft.“

Die Maschinen sind also ein Nachtheil für die Arbeiter, und die Menschen, welche hier und da die Maschinen vernichteten und die man stets als unkluge Verrücktheiten, wenn eigentlich beim Schluß der Rechnung die Klugen gewesen.

Ja, die Maschinen sind unter den herrschenden Umständen ein Nachtheil, und die Ungereimtheit liegt wirklich vor, daß die Maschinen, welche angeblich den Menschen theilweise von der Arbeit befreien sollen, das gerade Gegentheil hervorbringen — je mehr Maschinen eingeführt werden, je mehr müssen die Arbeiter sich abplacken.

Was ein Segen sein sollte; ist ein Fluch!

Und doch können und dürfen wir nicht die Zeit zurückwünschen, in welcher noch keine Maschinen bestanden. Das wäre ein Unsinn. Für die Produktion an sich ist die Maschine ein Segen — nur nicht für die Producenten. Wer hat denn den Vorthell davon? Die Capitalisten. Denn ihr Gewinn steigt nach Verhältniß, wie die Löhne sinken.

Mill sagt: „Es ist sehr die Frage, ob bis heute alle unsere mechanischen Erfindungen die Tagesmühen auch nur eines einzigen Menschen erleichtert haben!“

Der bedeutende Statistiker Engel sagt von dem

modernen Industriesystem, daß es „ein Verbrauch von Menschen im Interesse des Kapitals“ sei.

„Bis heute“ — sagt Mü; es braucht also nicht so zu bleiben. Das giebt uns Hoffnung auf die Zukunft.

Und wie ist eine Besserung zu erringen?

Dadurch, daß die Maschinen, gleich allen anderen Arbeitsmitteln, in den Besitz derer gebracht werden, welche sie benutzen, oder besser gesagt, in den gemeinschaftlichen Besitz von Allen, damit die Ersparung von Arbeit auch dem Arbeiter zu Gute komme und die vermehrte Produktion Allen zum Segen gereiche.

Auf diesem Wege, und nur auf diesem, kann solchen Ungerechtigkeiten, wie den vererblichen Wirkungen an sich wohlthätiger Erfindungen, ein Ende gemacht werden.

„Schutz der nationalen Arbeit!“

Das war das Lösungswort der deutschen Reichsregierung bei Inauguration der neuen Zollpolitik. Daß es der Regierung aber weniger um den Schutz der Industrie und der Arbeiter, als um Füllung des Staatsäckers zu thun war, ist hinlänglich bewiesen. Als ein ganz besonderes Zeichen, wie die Regierung die nationale Arbeit „schützt“, ist jedenfalls die Vergebung von Staatsarbeiten an ausländische Unternehmer anzusehen. Dem „Frei. Journ.“ wird nämlich unterm 23. Mai aus Berlin gemeldet:

Die Bestrebungen der deutschen Eisenbahn-Waggonbau-Industrie, sich auf dem heimischen Absatzmarkt in einer ihrer Bedeutung und Leistungsfähigkeit angemessenen Weise zu behaupten, haben mit dem Umfange zu rechnen, daß auf dem deutschen Markt durch die öffentliche Submission in ihrer Branche dem fremdländischen Wettbewerb leichter Zugang eröffnet ist, was zur Folge hat, daß die heimische Industrie auf dem eigenen Markt nicht immer unter normalen Verhältnissen zu concurriren in der Lage ist. Im Jahre 1877, zur Zeit des größten Niederganges der Eisenbahnwaggonindustrie, wo alle Werke, selbst die bestuirteten, am Rande der Liquidation oder des Bankrottes standen, gründeten die Fabrikanten behufs gemeinsamer Regelung und Verteidigung ihrer Existenzinteressen eine Vereinigung, welche sich zwar keineswegs auf alle Werke erstreckt, indeß sowohl für die beigetretenen als für die außerhalb gebliebenen Werke Vorteile gehabt hat, freilich mehr negativer Natur, indem diese Vorteile zunächst und hauptsächlich in der Abwendung unberechenbarer Nachteile bestehen. Nachdem bereits im Monat Juli v. J. zufolge öffentlicher Submission in Hannover 30 Stück Gepäckwagen, ferner im Monat September v. J. in Eiberfeld 12 Stück Personenwagen 1., 2. und 3. Klasse der dänischen Gesellschaft „Scandia“ in Randers zur Lieferung übertragen wurden, hat die genannte Gesellschaft am 28. März d. J. bei einer Submission der königl. Eisenbahndirektion Erfurt abermals das niedrigste Gebot für 22 Personenwagen 1. und 2. Klasse mit 13650 Mk. pro Wagen abgegeben. Bei Ablauf der Zuschlagsfrist hatte van der Hyphen und Charlier zu Duxa a. M. die äussersten Anstrengungen gemacht, die Arbeit für das Inland zu retten; letztere Firma wurde aber von der königl. Eisenbahndirektion mit dem

Beschelde abgemessen, daß ihre Nachofferte zu 13600 Mk. per Wagen abgelehnt sei, weil Nachgebote nicht berücksichtigt werden können. Somit sind innerhalb 9 Monaten folgende Aufträge mit dem Beiseite, auf Grund der inländischen Preise berechneten Summen, nämlich von der königl. Eisenbahndirektion Hannover 30 Gepäckwagen mit 175000 Mk., von der königl. Direktion Eiberfeld 12 Personenwagen 1., 2. und 3. Klasse mit 101805 Mk. und von der königl. Direktion Erfurt 22 Personenwagen 1. und 2. Klasse mit 325800 Mk., zusammen mit 602095 Mk., der inländischen Arbeit verloren gegangen und der ausländischen übermessen worden. In einer an den königl. Staatsminister für öffentliche Arbeiten, Herrn Maybach, gerichteten Eingabe unterlegt die Firma van der Hyphen und Charlier die gegenwärtige Lage und die Konkurrenzbedingungen der deutschen Eisenbahn-Waggon-Industrie, besonders im Hinblick auf die bestehende Interessenten-Vereinigung dieser Branche, einer eingehenden Beleuchtung. Wir begegnen in der Eingabe der Ansicht, daß eine Beurteilung der Submissionspreise auf Grund ausländischer Offerten ungeeignet sei, weil letztere durch mannigfache Umstände beeinflusst sein können. Vielmehr hält sich die Eingabe überzeugt, daß eine Kontrolle der Preise in den inneren Verhältnissen hinreichend vorhanden ist. „Der Preis der „Scandia“ für 22 Personenwagen 2. Klasse für die königl. Eisenbahndirektion Erfurt beträgt 13650 Mk., d. i. 12400 Mk. plus 1250 Mk. Zoll. Wir halten es für absolut unmöglich, die betreffenden Wagen zu dem der „Scandia“ verbleibenden Preise weder in Deutschland noch anderwärts, auch ohne irgend welchen Gewinn, herzustellen. Sollte nun die „Scandia“ fortfahren, sich mit Offerten zu ähnlichen Preisen wie bisher an die öffentlichen Submissionen zu beteiligen, gleichviel, ob dies auf ungenügende Kenntnis hiesiger Anforderungen, oder auf Mangel an Arbeit in ihrem natürlichen Gebiete, oder auf sonstige Gründe zurückzuführen ist, so würden nach dem Dastehen der genannten Firma die heimische Industrie und die deutschen Arbeiter unter allen Umständen den Schaden davon tragen, sei es, daß Lieferungen ins Ausland vergeben werden, oder daß die inländischen Preise durch fremde Forderungen noch weiter gedrückt werden, als dies ohnehin durch andere Verhältnisse genugsam geschieht.“

Wir glauben, daß doch die deutschen Arbeiter in erster Linie das „Recht auf diese Arbeit“ gehabt hätten. Statt dessen aber wandert das deutsche Geld ins Ausland, die deutschen Arbeiter aber mögen zusehen, wie sie ihre Existenz fristen. Ist es Angesichts solcher Thatfachen ein Wunder, daß die „Waggonfabrik“ immer mehr zunimmt, daß den Arbeitern auch der letzte Rest von Vertrauen zu den regierenden Preisen schwindet? Ob solcher Fürsorge der Regierung für die „nationale Arbeit“, ist es umso mehr Pflicht der Arbeiter, den bestehenden Organisationen beizutreten, um durch dieselben allmählich bessere Zustände herbeizuführen.

Vermischtes.

— Ueber die Einwirkung der Kinderarbeit auf das soziale Leben schreibt die „Deutsche Manufakturarbeiter-Zeitung“: „Bekanntlich führt ein Ueberangebot von Arbeitskräften ein Sinken der Arbeitslöhne herbei, es entwertet die Arbeitskraft. Dies ist schon der Fall, wenn der Wettbewerb um Arbeit unter den erwachsenen

Arbeitern ein so rasender ist, wie gegenwärtig. Um wie viel mehr muß sich dies steigern, wenn nun gar noch die billigere Arbeitskraft unserer Kinder mit in Konkurrenz tritt! Begreift man denn gar nicht, daß dadurch ein Herabdrücken des Arbeitslohnes der Erwachsenen erfolgen muß. Wenn z. B. an einem Sektorkar nur eine erwachsene Person thätig ist, und zehn Kinder, wo jedes die Arbeit eines erwachsenen Frauenzimmers ersetzt, so muß sich selbstverständlich der Arbeitslohn der Frauenzimmer vermindern, da letztere gezwungen sind, mit den Kindern zu concurriren. Dem Unternehmer ist es gleichgültig, wer die Arbeit verrichtet, für ihn ist nur allein die Billigkeit maßgebend, er stellt also, wenn möglich, Kinder ein. Die dadurch überflüssige Arbeitskraft der Frauenzimmer sucht sich einen Ausweg und tritt in Konkurrenz mit der Männerwelt und wirkt auf diese Weise herabdrückend auf den Lohn der Männerarbeit. So ist der Kreislauf des Angebots der Arbeitskräfte Wohin führt dies? Nur dahin, daß der scheinbare Nutzen, welchen die Eltern von der Arbeit ihrer Kinder haben, den Gesamtwert der Arbeitskraft herabsetzt und so der relative Vorteil nur dem Unternehmer und denen zu gute kommt, welche nicht arbeiten und die Bedürfnisse des Lebens mit verhältnismäßig wenig Aufwand von Mitteln befriedigen können. Wir können uns also dahin resumiren, daß der Ertrag der Arbeit der Kinder den Wert der Arbeit der Eltern genau um so viel verringert als die Kinderarbeit überhaupt Arbeitswert im Sinne unserer ökonomischen Verhältnisse hat, folglich, für das allgemeine Wohlbefinden der Arbeiterfamilien gar keine solche Bedeutung hat, wie sich dies manche Eltern einbilden. Im Interesse der Arbeitskraft protestiren wir daher gegen die Beschäftigung der Kinder überhaupt, vor allem aber ist es die Pflicht der Mitglieder der Fachvereine, daß sie darüber wachen und einschreiten, wenn von Fabrikanten die Bestimmungen der Gewerbeordnung übertreten werden und minderjährige Kinder ohne Erlaubnis der Behörden in Fabriken beschäftigt werden.

— Die deutsche Bergwerksproduktion im Jahre 1884 trägt den Stempel unserer anarchischen Wirtschaftsordnung auf der Stirn. Die unten wiedergegebene Uebersicht aus dem Februarheft der vom kais. statistischen Amt herausgegebenen statistischen Monatshefte zeigt uns, daß bei der Kohlen- und Hüttenproduktion die Menge der Produkte gegen das Vorjahr sich wieder gesteigert hat, während die Preise, welche die Produkte erzielt, größtentheils einen Rückgang aufweisen. In dem „freien Spiel der Kräfte“, wie die Mandchestrer den Kampf um das wirtschaftliche Dasein schönfärbend nennen, sucht ein Producent den anderen, eine Interessentengruppe die andere auf dem Waarenmarkt zu überflügeln. Ohne

Wandern, Wandern, du freie Burschenlust!

Emanuel Geibel, der Sänger des bekannten Mairliedes, von dessen Strophen wir eine als Ueberschrift unserer Betrachtung gewählt haben, hat wohl beim Dichten desselben nicht an die modernen Handwerksburschen — im Amtsthl auch „Wagabunden“ oder „Streiflumpen“ genannt — gedacht. Er hat sein Wanderlied vor 50 Jahren gedichtet, also zu einer Zeit, da die „Wanderlust“ noch nicht so zu einer Krankheit ausgeartet war, als gerade heute, wo man in der Gründung von Arbeiterkolonien das richtige Mittel gefunden zu haben glaubt, die Wanderburschen von der Wohlthätigkeit eines geregelten Lebens bei „schmäler Kost und strenger Arbeit“ zu überzeugen. Man verkennt in den Kreisen, von denen aus solche Gesellschafts-Rettungsmittel in Scene gesetzt werden, ganz die Ursachen, die dazu geführt haben, die Zahl der „Wanderlustigen“ in so erschreckender Weise zu vermehren. Man glaubt, daß es die Sehnsucht nach dem süßen „Nichtsithn“ ist, was die Arbeiter antreibt, ihr Bündel zu schnüren und hinaus in die weite Welt zu stürmen, und sollte doch wissen, daß die ganze Produktionsweise es ist, die bei übermäßiger Arbeitszeit täglich überflüssige Hände auf die Landstraße wirft, die dann von den Arbeiterkolonien liebevoll aufgenommen, dort ihren arbeitenden Kollegen Konkurrenz machen müssen und so dazu beitragen, auch diese noch überflüssig zu machen.

Wie so mancher junge Bursch zieht hinaus in die Welt, die vor ihm noch frei und offen daliegt, voller Begierde, andere Menschen und Länder, andere Sitten und Gebräuche kennen zu lernen. Nur einigen Wenigen, vom Glück besonders Begünstigten ist es beschieden, ihr Ideal auch nur annähernd zu erreichen. Der großen Mehrzahl wird, durch des Lebens Wechselspiel hin- und hergeworfen, bald jede Spur von Idealismus durch die

rauhe Wirklichkeit verdrängt werden. Der Anblick einer großartigen schönen Landschaftscenerie, der bei jungen auf der Hochzeitsreise begriffenen Eheleuten, wandernden Damen-Pensionats und sonstigen Vergnügungsreisenden Ausrufe des Entzückens, ja sogar Thränen hervorrufen könnte, er würde unseren Freunden gewiß auch einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen, wenn sie — keinen Hunger hätten. Sie fassen in solchen Augenblicken es höchstens als Satyre auf ihren Zustand auf, wenn sie Geibel's Wanderlied hören, wo es heißt:

„Und Abends im Städtlein, da lehr ich durstig ein:
Herr Wirth, mein Herr Wirth, eine Kanne blanken Wein!“

Zutreffend ist, daß unser Wanderbursche „Abends durstig im Städtlein einkehrt“, nur wächst für ihn nicht der „blanke Wein“, er darf sich höchstens Dünnbier erlauben oder muß schließlich mit dem „edelsten Raß“, mit Wasser vorlieb nehmen.

Und dann weiter:

„Und find' ich keine Herberg, so leg ich zur Nacht
Wohl unter blauem Himmel, die Sterne halten Wacht;
Im Winde die Linde, die rauscht mich ein gemach;
Es küßet in der Früh' das Morgenroth mich wach!“

Unser Freund sieht sich zu guter Letzt wohl auch vor diesen kategorischen Imperativ gestellt, wenn er vor dem Städtlein „Raffensturz“ macht und dabei findet, daß er heute bedeutend mit Defizit gearbeitet hat und in Folge dessen seine wenigen Pfennige nicht mehr zu einem ordentlichen Nachtlager ausreichen. Diese Entdeckung wird ihn allerdings weniger poetisch stimmen, er wird sich wenig daraus machen, ob die „Sternelein Wacht halten“, oder ob „im Winde die Linde ihn gemach ein-rauscht“ und das Morgenroth ihn „wackhüßt“. Seine Sorge ist, einen ordentlichen Heuschöber oder Strohhäufen ausfindig zu machen, und ist er zufrieden, wenn ihn des Morgens kein Gendarm mit den Worten „wackhüßt“: „Wie kommen Sie daher, können Sie sich legitimiren?“

Wenn der Dichter Geibel nur ein einziges Mal gezwungen gewesen wäre, eine Nacht im Freien zu kampiren, seine Schwärmerei dafür würde sich bedeutend gelegt haben. Nur abgemattet durch den Schlaf im Freien giebt sich der Wanderbursche weiter, es läßt ihn vollständig gleichgültig, ob ihm „Gottes Odem so frisch in die Brust weht“; satt wird er davon nicht, das weiß er ganz gewiß. Arbeit findet er keine, fechten darf er nicht, er sinkt immer tiefer auf der Stufenleiter der menschlichen Gesellschaft, bis er beginnt, seine Sorgen im Branntweingenuß zu vergessen. Bedauert von seinen früheren Genossen, verachtet von der „Gesellschaft“ steht er dann vor uns da, als „Landstreicher“. Würde man die Geschichte dieser Unglücklichen kennen, wahrlich, es würde sich herausstellen, daß 99 von 100 durch dieselbe „Gesellschaft“, die sich heute mit Verachtung vor ihnen wegwendet, erst zu dem gemacht worden sind. Es giebt eben einen Unterschied zwischen Poesie und Wirklichkeit.

Nun, wir wollen durch diese Ausführungen gewiß keinen unserer jungen Freunde abhalten, in die Welt zu ziehen, wir wissen nur zu gut, daß gerade diejenigen, die sich nie außerhalb ihrer engsten Heimath bewegten, gewöhnlich auch noch recht engherzigen Anschauungen huldigen, wir wollen sie nur aufmerksam machen, ja nicht zu viel „Ideal“ mit in die Fremde zu nehmen, um auch die Enttäuschung nicht zu groß zu machen.

Von allen Kollegen aber erwarten wir durch Anschluß an die Organisation thätige Unterstützung in dem Bestreben, bessere Zustände für die Gesamtheit herbeizuführen, denn bei einer geregelten Produktion werden auch unsere Wanderburschen freiwillig, nicht gezwungen durch Arbeitslosigkeit, in die Welt ziehen können, um ihre Kenntnisse zu vervollkommen; dann werden sie auch des Dichters Wort bestätigt finden:

„Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!“

Maß und Ziel wird blind darauf los producirt, bis die Produkte den Markt überfluteten, bis die Lagerplätze überfüllt sind und an Stelle der Ueberproduktion die Geschäftsflaute und die Krise tritt. Dann folgt auf die nervöse Lebendigkeit überhasteter Arbeit die unheimliche Stille der Arbeitslosigkeit, eine Entlassung jagt die andere, Tausende fleißiger Hände sind zur gezwungenen Ruhe verurtheilt, die Löhne sinken, die Noth wächst oft in's Ungeheuerliche. Die Bergwerksproduktion und die mit ihr innig verbundenen Industrien der Metallbranchen führen dasselbe Bild dem Auge des unbefangenen Beobachters vor, das traurige Bild der chronischen Krisis. Wie es mit der Bergwerksproduktion steht, mag der Leser aus folgender Zusammenstellung erkennen:

bei den folgenden Produkten:	der Gesamtproduktion				Der Durchschnittswert einer Tonne zu 1000 Mk.	
	Menge in Tonnen		Wert in 1000 Mark		in Mark	
	1884	1883	1884	1883	1884	1883
Steinkohlen	57190320	55943004	298584	293625	5.22	5.25
Braunkohlen	14840575	14480809	39253	38947	2.64	2.69
Steinsalz	844798	~336401	1968	2090	5.71	6.21
Kalifalz einschl. Kainit	969198	1189368	10431	11652	10.76	9.80
Eisenerze	8860941	8616245	30774	33639	4.15	4.48
Zinernerze	631421	687794	8278	8890	13.11	13.12
Bleierze	159109	100324	15699	17091	98.67	106.36
Kupfererze	593331	613211	18147	18089	80.58	26.21
Kochsalz	460720	468851	12265	12617	26.02	20.91
Chlorkalium	116372	147496	15510	19066	133.28	133.33
Hoheisen	3583316	3452335	171706	183907	47.92	53.27
Zinn	124307	115931	33352	33471	272.32	283.71
Wolfr	95316	90731	20307	21927	213.05	241.67
Kupfer	18756	17936	22433	24384	1207.10	1359.48
	Kilogramm		eines		Kilogramms	
Silber	248115	235062	37056	35084	149.35	149.27
Gold	555	457	1551	1278	279452	2795.09
	Tonnen		einer Tonne			
Schwefelsäure u. rauchendes Bisulfit	318135	286791	13767	13782	43.27	48.19
Eisenerze Schmelzung Schmelzeisen (Schmelzeisen und Stahl)	672051	625579	117699	114046	175.13	182.31
Flußeisen (ein- schließl. Tiegel- gußstahl)	1433906	1463863	198489	215216	133.76	147.02
	1122081	1044775	163654	166380	145.85	159.25

Schon ein nur flüchtiger Vergleich der Menge der Produkte mit ihren Durchschnittspreisen in den Vergleichsjahren 1884 und 1883 enthüllt klar die rückläufige Bewegung, die zu guter Letzt stets am härtesten empfunden wird von dem arbeitenden Volk, von den großen Schichten der Lohnarbeiter. Solch eine statistische Tabelle ist trotz ihrer scheinbar so dürren Ziffern der lebendigste und zwingendste Appell an die Gesetzgebung zur Schaffung wahrer sozialer Reformen.

Die Walzisenfabriken in Oberschlesien wollen sich einigen, um eine allgemeine Produktionsbeschränkung herbeizuführen. Die Sache ist ja an sich so übel nicht, wenn nur nicht die Arbeiter unter diesem Beschlusse wieder leiden müßten, die doch an der Ueberproduktion nicht schuld sind.

Verfügbare Gelder freier Hilfskassen müssen bekanntlich nach § 24 des Hilfskassengesetzes mindelsicher oder in öffentlichen Sparkassen angelegt werden. In Königsberg i. Pr., wo seitens des dortigen Polizeipräsidiums die Verwaltungsstelle einer centralisirten, in Tempelhof bei Berlin ihren Sitz habenden, freien Hilfskasse revidirt wurde, ergab die Revision, daß die Summe von etwa 1650 Mark bei der Königsberger Creditgesellschaft deponirt war; ferner, daß die in den beiden ersten Wochen des April gezahlten Krankengelder noch nicht übertragen waren. Die Verfügung des Polizeipräsidiums bestimmt nun, daß die erwähnte Summe von der Creditgesellschaft zurückzunehmen und der erwähnten gesetzlichen Vorschrift entsprechend anderweit unterzubringen und daß von dem Geschehenen innerhalb 8 Tagen Anzeige zu erstatten sei. In der Verfügung heißt es ferner wörtlich: „Gleichzeitig wird Ihnen aufgegeben, dem Kassierer durch Vorlegung dieser Verfügung bekannt zu machen, daß gegen ihn eine Strafe bis zu 100 Mk., an deren Stelle im Unvermögensfalle verhältnismäßige Haftstrafe tritt, festgestellt werden wird, wenn er von jetzt an jede Einnahme und Ausgabe nicht täglich in die Kassenbücher eintragen sollte.“ Was den letzteren Passus anbelangt, so wissen wir nicht, auf welche gesetzlichen Bestimmungen sich derselbe stützt; wir glauben auch, daß es unter Umständen kaum möglich sein wird, täglich die Kassenbücher zu übertragen. Was die Anlage der Gelder anbelangt, so ist dem Wortlaut des Gesetzes nach allerdings eine Unterbringung der Gelder nur in mindelsicherer Weise oder in Sparkassen

gestattet, wir meinen jedoch, daß die strenge Handhabung dieser gesetzlichen Bestimmungen für alle Klassen mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Im Worte „verfügbar“ liegt schon der Sinn, daß Geld jederzeit zu haben ist. Papiere (Staatspapiere, Rentenbriefe etc.) sind aber kaum jeden Tag ohne Verlust und Spesen verfügbar, d. h. zu verkaufen und größere Beträge, die doch oft schnell gebraucht werden, müssen bei Sparkassen erst gekündigt werden. Das kostet Zeit, ob diese immer vorhanden, ist die Frage. So bleibt also nur übrig, das Geld bis zu der fest anzulegenden Summe des Reservesonds beim Kassierer zu belassen, was jedenfalls in Anbetracht dessen, daß nicht jeder Kassierer einen Geldschrank hat, riskant erscheint. Da ist doch wohl ein Weibchen bei einer guten Bank (auf die Güte derselben muß man sehen, nicht auf die Zinsen) jedenfalls für alle Klassen das Beste und es scheint uns nicht angebracht, in strenger Weise den § 24 des Hilfskassengesetzes wörtlich aufzufassen.

Das Alter der Begräbniskassen. Daß schon die alten Römer Begräbniskassen besaßen, bekunden unzählige Urkunden auf Grabmonumenten und zeigen, wie dergleichen Kassen nicht nur unter den Handwerkern in Gebrauch waren, sondern selbst bei den römischen Legionen, bei denen dem Fährdich die Verwaltung oblag. In Citta-Varinia, südöstlich von Rom, fand man 1816 eine Marmorplatte, die ein vollständiges Statut einer 136 n. Chr. gestifteten Sterbekasse enthielt, bei der die Mitglieder beim Eintritt 100 Sesterzen (ca. 22 Mark), eine Amphora (ca. 1/4 Hektoliter) Wein und jährlich 15 Sesterzen (ca. 3 Mk. 30 Pf.) in monatlichen Raten zu 5 Pf. für ein Sterbegeld von 400 Sesterzen (ca. 88 Mk. zu zahlen hatten. Selbstmord und unterlassene Beitragszahlung führten den Verlust der Ansprüche an die Kasse herbei; dagegen konnte das Sterbegeld in keinerlei Weise mit Beschlag belegt werden. Der beim Eintritt gelieferte Wein wurde auf den Leichenschmäusen, bei denen übrigens alles Värmachen verboten war, getrunken. Auch in einem siebenbürgischen Bergwerk fand man zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine Wachstafel, welche besagte, daß 167 n. Chr. ein solcher Verein sich aufgelöst habe, weil die Mitgliederzahl von 54 auf 17 gesunken sei. („Die Hilfskassengesellschaft.“)

An die Metallarbeiter Deutschlands!

Collegen! In der Werkzeug-Maschinenfabrik von Breuer u. Schumacher ist ein Streik ausgebrochen. Es streikten ca. 80 Mann, meist Verheirathete. Der Streik war unvermeidlich und traf uns unvorbereitet. Die Zustände in genannter Fabrik sind die allererschlechtesten in der ganzen industriellen Umgegend und kein Arbeiter kann auch nur annähernd mit dem dortigen Verdienst existiren. Folgende Forderungen wurden gestellt, welche aber jähns abgewiesen wurden:

1. Erhöhung der Tagelöhne um 25 pSt.
2. Erhöhung der Accordsätze um 25 pSt. und Sicherstellung derselben.
3. Abschaffung der Sonntagsarbeit und Einschränkung der Nachtarbeit.
4. Regelung des Lehrlingswesens.
5. Daß sämtliche Werkzeuge von der Fabrik beschafft und den Arbeitern unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden.
6. Keine Maßregelungen.

Arbeiter aller Branchen! Die Forderungen sind gerecht; wenn dieselben voll und ganz bewilligt würden, dann stände die Firma Breuer u. Schumacher mit ihren Arbeitern auf gleicher Stufe mit anderen Fabriken. Der Streik ist ausgebrochen wie eine elementare Nothwendigkeit und wir appelliren nun auch einmal an das Solidaritätsgefühl aller Arbeiter. Unterstützt uns! Haltet Zugzug fern! Laßt uns nicht im Stich! Die Arbeiterschaft von Rall hat bei jeder Gelegenheit Beweise ihrer Opferwilligkeit gegeben, wir bitten um das Gleiche.

Dieser Streik ist der erste, der in Rall vorkommt und wenn derselbe verloren geht, dann zieht dies die traurigsten Folgen für unsere hiesige Bewegung nach sich. Koch ist zu bemerken, daß die meisten Arbeiter von Breuer u. Schumacher der Metallarbeiter-Vereinigung angehören, ein Beweis, daß dieselben ihre Klassenlag begriffen haben.

Wir bitten alle Arbeiter, insbesondere die Metallarbeiter, helfend für uns einzutreten und Unterstützung zu senden. Die schnellste Hilfe ist die beste!

Alle Briefe etc. sind zu richten an Peter Jnger, Mühlheimerstr. 27b in Rall. Alle anderen Sendungen an Karl Schumacher, Mühlheimerstr. Nr. 6, in Rall.

Für die „Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands“

(Hilfale Rall) Theodor Nellen.

Für die Streik-Commission Heinrich Köllke.

Arbeiterbewegung.

In Bezug auf den Streik der Arbeiter der Breuer- und Schumacher'schen Werkzeugmaschinenfabrik in Rall wurde uns von einem dieser Tage in Rurnberg durchreisenden Rall'er Genossen mitgetheilt, daß die Verhältnisse in der betreffenden Fabrik unter aller Kritik sind. Die Löhne sind die niedrigsten, die in Rall gezahlt werden, eine regelmäßige Arbeitszeit existirt nicht, das System der Ueberzeit- und Sonntagsarbeit ist an der Tagesordnung, bei Stücklohnarbeit wird der Lohn nicht nach Fertigstellung der Arbeit, sondern meist erst ausbezahlt, wenn bereits weitere Aufträge fertig sind — kurz es herrscht die reinste

Willkür. In Anbetracht dessen sind die Forderungen der Arbeiter als gerechte anzuerkennen. Wenn die Metallarbeiter Deutschlands ihre Schuldiaktheit thun, damit der Streik siegreich durchgeführt werde. Im Uebrigen verweisen wir auf den Aufsatz im heutigen Blatte.

In Kaiserlautern wurde ein Schreinerstreik glücklichs beilegt. Dortselbst streikten nun die Zimmerleute. Der Streik der Anilinarbeiter in Mummelsburg bei Berlin ist noch nicht beendet.

Der Dresdener Tischlerstreik dauert fort. Die Delegirten einer großen Versammlung haben den Meistern folgenden Lohnstarif vorgelegt: Wöchentliche Arbeitszeit, für genau festgesetzte „geringe“ Arbeit wöchentlich 15 Mk., für „mittlere“ 18 Mk., für „bessere“ 24 30 Mk. In einer kleinen Anzahl Werkstätten ist die Arbeit nach Bewilligung der Forderungen wieder aufgenommen worden.

Der Geraer Tischlerstreik ist siegreich verlaufen. Nach Beendigung desselben haben die dortigen Glasergesellen die Arbeit eingest. Dieselben verlangen einen wöchentlichen Minimallohn von 14 Mk. und eine 10 1/2 stündige Arbeitszeit, einen Stundenlohn von 35 Pf. bei Stückarbeit, einen Zuschlag von 10 Pf. für jede Ueberstunde an Sonn- und Feiertagen, Auszahlung des Lohnes Sonnabends spätestens Nachmittags 6 Uhr in der Werkstätte und Beginn der Arbeit Montag 7 Uhr anstatt 6 Uhr.

In Frankfurt a. d. O. sind die Arbeiter der Helmsius'schen Cigarrenfabrik von der Arbeit ausgeschlossen worden, da sie sich weigerten, ein Schriftstück zu unterzeichnen, wodurch sie verpflichtet werden sollten, jüngere männliche oder weibliche Kräfte als Wirtelmacher anzunehmen.

Damit schließen wir unsere diesmalige Chronik über die Streiks in Deutschland, da uns der Raum mangelt, alle sonst noch schwebenden und in Aussicht stehenden Lohnkämpfe zu registriren.

Der in voriger Nummer signalisirte Streik der Eisenarbeiter in Pittsburg ist nun ausgebrochen. Darüber wird aus Newyork, 31. Mai berichtet: Im Distrikt Pittsburg wird morgen ein Streik der Eisenarbeiter gegen eine Lohnherabsetzung von 20 pSt. beginnen. Die Arbeiter erklärten sich bereit, eine Verabreichung von 10 pSt. anzunehmen, und dieses Anerbieten ist von mehreren Hüttenbesitzern, darunter Carnegie Brothers, Dillworth, Porter u. Co. und die Republic Iron Company, angenommen worden. Diese Fabriken werden im Betrieb bleiben, aber die meisten übrigen Fabriken werden geschlossen werden und nahezu 10000 Arbeiter werden feien. Dies wird der größte Streik sein, der in der Eisenindustrie seit Jahren dagewesen ist. Er wird von den Fabrikanten wegen der Beschäftigung und der Ueberproduktion begünstigt. Die Einschränkung der Produktion soll den ganzen Sommer hindurch fortdauern. Alle Fabriken in der Mahoning Region (Ohio) wurden gestern Abend geschlossen, wodurch 10000 Mann ihre Beschäftigung verloren. In Wheeling (West Virginia) sind 3000 Mann ohne Arbeit.

Der Streik der Kohlenarbeiter in Süd-Yorkshire ist nach siebenwöchentlicher Dauer plötzlich zu Gunsten der Grubenbesitzer ausgefallen und beendet. Allenhalben wird die Arbeit zu den um 10 pSt. herabgesetzten Löhnen wieder aufgenommen. Ueber die Ursachen dieser auffälligen Thatsache verlautet bis jetzt nichts.

Während der Pfingstfeiertage fanden mehrere Arbeitercongreffe statt. In Magdeburg tagte ein Congreß der Schmiede und Wagenbauer, zum Zweck, einen Verband derselben zu begründen. Der Geist war ein vortrefflicher und alleswärts wurde die Nothwendigkeit einer gewerkschaftlichen Vereinigung erkannt. Das Resultat gipfelt in der Gründung eines Verbandes für Schmiede und separat von diesem einen solchen für Wagenbauer. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß man anfängt, zu begreifen, daß solche Gewerkschafts-Verbände ganz bedeutende Vortheile für die Arbeiter mit sich bringen. Es ergelb vom obigen Congreß ein Aufruf an die Schmiede und Wagenbauer, überall Vereine zu gründen. Der Sitz der Wagenbauer ist in Hamburg, der der Schmiede in Berlin. Der Congreß war gut besucht.

In Gotha tagte die Generalversammlung der Schuhmacher. Anwesend waren 18 Delegirte. Die Statuten wurden dahin abgeändert, daß der Titel des Vereines jetzt lautet: „Unterstützungsverein der Schuhmacher in Deutschland.“ Der § 2 besagt, daß der Verein die „Förderung der geistigen und fachgewerblichen Interessen der Schuhmacher“ erstrebt. Die Thätigkeit erstreckt sich insbesondere auf Wanderunterstützung und die Unterstützung solcher Mitglieder, welche durch ihre Thätigkeit für die Erhaltung des ortsüblichen Lohnes arbeitslos geworden sind. — Man hofft mit diesen Programmänderungen in Zukunft den polizeilichen Maßregelungen zu entgegen. Ob diese Hoffnung sich erfüllen wird, das ist allerdings zweifelhaft, denn es steht bei — Puttkammer und Madai.

Die sächsischen Maschinensticker, deren Lage durch Einführung der neuen verbesserten Stichtmaschinen eine solch traurige geworden ist, daß Sticker, die im vergangenen Jahre noch 20—22 Mk. wöchentlich verdienten, es jetzt nur noch auf einen Lohn von 6—8 Mk. bringen, hielten einen Congreß in Auerbach i. S., um den Grundstein behufs Organisation der sämtlichen Maschinensticker zu legen. Zur Zeit sind die Beschlüsse noch nicht bekannt, wenn dies der Fall, werden wir dieselben mittheilen.

Der Unterstützungsverein deutscher Bildhauer hielt in Stuttgart seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Verein hat seinen Sitz in Stuttgart und ist seine Organisation genau der der Buchdrucker entsprechend. Vertreten waren 16 Gauverbände. Aus den Verhandlungen ist hervorzuheben, daß die Errichtung einer Kasse für arbeitslose Mitglieder mit großer Majorität abgelehnt wurde, mit der Motioierung, daß jahraus, jahrein immer ein Drittel sämtlicher Bildhauer arbeitslos sei, und unter solchen Umständen die Einführung dieses neuen Kassenzweiges für den ganzen Verein von schweren Folgen wäre. Der Verband zählt zur Zeit 1566 Mitglieder.

In der schweizerischen Bundeshauptstadt Bern hat ein allgemeiner Gewerkschaftscongreß tagt, dessen wichtigste Berathungsgesandte waren: Werth und Aufgabe der Fachorganisation, das Haftpflichtgesetz und die Unfallversicherung für Arbeiter, die Einführung einer allgemeinen Arbeiterstatistik, die Erstrebung von Gewerkschiedsgerichten und die Freizügigkeit bei den Mitgliedern der Krankenkassen.

In Dresden tagte, wie die letzte Nummer der „Neuen Tischlerzeitung“ berichtet, am 26. April der erste allgem. Congreß sächsischer Tischler und verwandter Berufsgenossen. Da die Beschlüsse des Congresses auch für die

Metallarbeiter, speziell in Sachsen, von Interesse sein dürften, so geben wir die hauptsächlichsten davon in Kürze wieder.

Der erste Beschluß, welcher die Organisation betrifft, lautet: In Erwägung, daß unter den bestehenden vereingewerkschaftlichen Bestimmungen ein Verband der lokalen Arbeiter-Fachvereine nicht möglich und, wie aus den Ausführungen der einzelnen Redner klar geworden, sich auch ein Centralverein aus verschiedenen Gründen nicht empfiehlt, so erblidt der heutige Congreß der sächsischen Tischler die einzige Möglichkeit zu einem gemeinsamen Vorgehen nur in einem, in bestimmten Zeiträumen — event. je nach Lage der Verhältnisse — wiederkehrenden und auf möglichst weite Bezirke auszudehnenden Congreß. Weiter beschließt der Congreß, daß es zu empfehlen ist, an denjenigen Orten, wo es die Verhältnisse erlauben, Commissionsen zu bilden, welche die Agitation und Unterstützung zu leisten und im Sinne der Congreßbeschlüsse zu handeln haben.

Zur Lohn- resp. zur Streikfrage erklärt der Congreß, daß er in dem planlosen Inscentren von Streiks, wie es sich in neuerer Zeit ganz besonders unter den Tischlern bemerkbar gemacht, keineswegs das Mittel erblickt, um die Lage der Arbeiter dauernd zu verbessern; er erklärt im Gegentheil Angriffsstreiks nur unter ganz besonderen genau zu erwägenden Umständen als zulässig. Nur da, wo Angriffe von Seiten der Arbeitgeber auf die Ehre, die Selbstständigkeit und Organisationen der Arbeiter gemacht werden, empfiehlt der Congreß, wenn auf andere Weise dem nicht zu begegnen ist, event. einen sogenannten Abwehrstreik zu unterstützen.

Die Wanderunterstützungsfrage wurde durch folgende Resolution erledigt: „Der Congreß erblidt die Wanderunterstützungsfrage zur Zeit am praktischsten dadurch geregelt, wenn alle bestehenden Organisationen die reisenden Fachvereinsmitglieder, unbekümmert ob dem Verbands angehörig oder nicht, je nach den materiellen Verhältnissen des Ortes unterstützen. Ebenso sind diejenigen Berufsstände mit einer verhältnismäßigen Unterstützung zu bedenken, welche nach den bestehenden Vereinsgesetzen gehindert sind, sich den bestehenden Organisationen anzuschließen.“

Ferner wurde noch beschlossen, daß Angesichts der gesetzlichen Hindernisse, welche dem Centralverband entgegenstehen, die Einberufung eines allgemeinen deutschen Tischlercongresses beim Vorstande in Stuttgart beantragt werden soll.

In Frankfurt tagte die 7. ordentliche Generalversammlung der Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter. Wie andere Kassen, so war auch die Tischlerkasse gezwungen, Einnahmen und Ausgaben so festzusetzen, daß die Kasse den Anforderungen des Gesetzes Genüge leisten kann. Wir theilen die Beschlüsse in nächster Nummer mit.

Correspondenzen.

Altona. Der Fachverein der Klempner hielt am 1. Juni seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab, mit der Tagesordnung: 1) Hochleiders Bureau. 2) Der Streit in Kalk. 3) Die Metallarbeiterzeitung. Zum 1. Punkte der Tagesordnung verließ Herr Spmer die einzelnen Punkte über Hochleiders Bureau. Nachdem sich mehrere Kollegen darüber ausgesprochen hatten, faßte man den Beschluß, den vierteljährigen Beitrag von 8 Mk. zu bewilligen. Ferner wurde beantragt, eine Commission von 5 Personen zu wählen, welche zu diesem Zweck die Statistik auszuarbeiten hat. Zum 2. Punkte wurde eine Streik-Commission von 7 Personen gewählt, welche für die Unterstutzungen bei Streikangelegenheiten Sorge zu tragen hat. Ferner wurde beschlossen die Kollegen in Kalk nach Kräften zu unterstützen. Zum 3. Punkte beantragt Collegen Steiner: diejenigen Kollegen, welche gemittelt sind, auf die Metallarbeiterzeitung zu abonnieren, sollten eine 14 Tage 10 Pf. dafür entrichten. Da sich nach Schluß der Versammlung 15 Kollegen eingetragen hatten, konnte man wohl mit dem Resultat zufrieden sein.

Berlin. Die Generalversammlung des Fachvereins der Gurtler und Berufsgenossen beschäftigte sich hauptsächlich mit der Auflösung desselben. Nach dem Kasfenbericht besteht das Vermögen des Vereins aus 191,75 Mk. Nach einer lebhaften Debatte wird ein Antrag angenommen, dahingehend: Die heutige Generalversammlung des Fachvereins der Gurtler und Berufsgenossen beschließt, sich aufzulösen und den Mitgliedern anheim zu geben, der Vereinigung der Metallarbeiter (Mitgliedschaft Berlin D.) beizutreten; sämtliches Vermögen fällt diesem Verein zu.

In der Versammlung der Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands (Berlin D.) wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: Günther 1. Vors., Sudek 2. Vors., Sippel 1. Beiragsl., Pafel 2. Beiragsl., Heinrich 1. Schriftführer, Proße 2. Schriftführer, Beyer und Küncke zu Revisoren. Hierauf referirte Herr Günther über die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der im Statut vorgesehenen Wanderunterstützung und richtete an die der Vereinigung Fernstehenden die Mahnung sich einer Mitgliedschaft anzuschließen. Bei der nachfolgenden Diskussion sprachen noch verschiedene Redner im gleichen Sinne.

In einer allgemeinen Versammlung der Werkstätten-Delegirten der Schlosser referirte Herr Niethe über den derzeitigen Stand der Lohnbewegung, bewonte die großen Schwierigkeiten, die bei dem Indifferentsismus der meisten Berufsgenossen zu überwinden seien und richtete an die Anwesenden die Mahnung nicht zu erlahmen und den Kampf nicht zu verlieren. Durch die Werkstättenbezirks-Versammlungen müsse das Interesse der Bewegung noch fernstehenden angeeignet und der Zweck der Lohnbewegung klar gelegt werden. Die nachfolgenden Redner sprachen im gleichen Sinne. Herr Niethe theilt noch mit, daß von den Streiks kein Arbeiter mehr zu unterstützen sei. Weiter nahm die Versammlung noch einen Antrag dahingehend an: An alle Meister ein gleichlautendes Circular zu versenden, worin dieselben aufgefordert werden, sich über ihre Stellung zur Programmforderung: Einführung einer 10stündigen Maximalarbeitszeit, zu erklären.

In einer Werkstättenbezirksversammlung der Schlosser waren von den durch persönlich ausgetragene Circulars eingeladenen 31 Werkstätten des Bezirks, nur 13 Werkstätten durch Delegirte vertreten. In diesen 13 Werkstätten waren 87 Gesellen und 23 Lehrlinge beschäftigt. In 5 (mit 62 Gesellen und 2 Lehrlingen) ist eine 10stündige Arbeitszeit schon eingeführt, jedoch

in 4 werden auch nach Bedürfnis Ueberstunden gemacht. Durchschnittlicher Wochenlohn (incl. Ueberstunden) 17 Mk. In 5 Werkstätten (mit 25 Gesellen und 17 Lehrlingen) wird 11 Std. gearbeitet, auch hier wird je nach Bedarf noch über diese Zeit hinausgearbeitet. Durchschnittlicher Wochenlohn 19 Mk. Diese Werkstätten befinden sich meistens in dunklen Kellerräumen. Die geringe Beteiligung soll, wie von verschiedenen Rednern angeführt wurde, darin zu suchen sein, daß ein großer Theil der Berliner Arbeiterkalender aufgeführten Schlossermeister, a. B. weder Gesellen noch Lehrlinge beschäftige.

Berlin. Die Schmiedegesellen Berlins sind nunmehr ebenfalls in die Lohnbewegung eingetreten. In der großen öffentlichen Versammlung, welche am Sonnabend, den 30. Mai, in Kellers Salon, Andreasstr. 21, unter Vorsitz des Herrn Dremtz stattfand, wurde einstimmig beschlossen, mit der Durchführung des diesjährigen Programms am Sonnabend den 6. Juni zu beginnen und die Meister mit allen gesetzlichen Mitteln zur Anerkennung der Forderungen zu zwingen. Dieses Programm ist ein sehr bescheidenes: es verlangt zunächst nur die Abschaffung der Sonntagsarbeit, die Auszahlung des Lohnes an jedem Sonnabend um 6 Uhr Abends und die Befreiung der sogenannten Koff- und Logisarbeit. Jedenfalls muß aber, wie der Referent Herr Michelsen betonte, bei jeder Gewerkschaftsbewegung das erste Ziel eine Regelung der Arbeitszeit sein, um die Arbeitslosigkeit und die dadurch bedingte Lohnconcurrenz zu verringern, und die Abschaffung der Sonntagsarbeit wird notwendigerweise immer der erste Schritt nach dieser Richtung hin sein müssen. Ein Erfolg wird hier im Schmiedegewerk auch um so eher zu erwarten sein, als bereits, wie Herr Tobler mittheilen konnte — sehr viele Meister ihre Bereitwilligkeit, die Sonntagsarbeit einzustellen, erklärt haben, wenn die Gesellen ihre Forderung nur zu einer allgemeinen machen und beweisen würden, daß sie auch die zögernden Meister zur Nachgiebigkeit nötigen könnten. — Eben so leicht wird sich voraussichtlich auch die Auszahlung des Lohnes an jedem Sonnabend Abends um 6 Uhr und die Abschaffung der sogenannten Koff- und Logisarbeit herbeiführen lassen. Letztere noch aus dem Mittelalter stammende Eigenthümlichkeit ist nur noch bei einzelnen Meistern beliebt und betrifft auch nur die unverheiratheten Gesellen, die Verzeitelung der Lohnzahlungen aber bis auf den Vormittag oder gar Nachmittags des folgenden Sonntags — einige trasse Beispiele wurden in der Versammlung namentlich angeführt — ist ein so arger und auf der Hand liegender Mißbrauch mit Zeit und Gesundheit des Arbeiters, der auf Geld warten muß, statt sich zu erholen, daß der Widerstand der Meister kein ernstlicher sein kann und wenn er es wäre, durch die Unterstützung der Arbeiter aller Gewerke hinweggesetzt werden würde. — Die Versammlung selber war vom besten Geiste besetzt; jeder Einzelne ward von dem Gefühl durchdrungen, daß die traurige Lage des Gewerks nur nach Durchführung jenes Programms eine bessere werden könne. Jeder Einzelne war aber auch davon überzeugt, daß auch materielle Opfer nicht gescheut werden dürften und so wurde ebenfalls einstimmig beschlossen, daß jeder Schmiedegeselle in jeder Werkstätte, in der die Forderungen bewilligt sind, sich verpflichtet, für die Dauer eines eventuellen Streikes wöchentlich 75 Pfennige an den Unterstützungsfonds zu zahlen. Die Lohncommission wird alle Meister Berlins durch Circulars von den getroffenen Beschlüssen in Kenntniß setzen.

Hamburg. Der Fachverein der Schlosser hielt am Dienstag den 19. Mai eine Mitgliederversammlung ab mit der Tagesordnung: 1) Arbeitsnachweis; 2) Bericht der Fachschulcommission; 3) Lohncommission; 4) Petition, betreffend das Arbeiterchutzgesetz. Der erste Punkt rief eine ausgedehnte Debatte hervor, in welcher verschiedene Mißstände beim Arbeitsnachweis zur Sprache gebracht wurden, und welche es erforderlich machen, eine gänzliche Umgestaltung vorzunehmen. Herr Brummer Steben stellt den Antrag, die ganze Angelegenheit an die Commission zurück zu verweisen und letztere zu beauftragen, ein ganz neues Statut, event. Vorschläge zur gründlichen Beilegung der jetzigen Uebelstände vorzulegen. Dieser Antrag ward einstimmig angenommen. Zum zweiten Punkte referirte Herr Hermann über die in Aussicht genommenen Unterrichtsgegenstände und die durch Anschaffung von Utensilien u. entstehenden Kosten. Diese belaufen sich indes so hoch, daß es nicht rüthlich erscheint, in Anbetracht der anderweitigen bedeutenden Ausgaben, die Vereinskasse schon jetzt damit zu belasten und schlägt er deshalb vor, die Bewirkung dieser Angelegenheit erst erfolgen zu lassen, nachdem die durchschnittliche jährliche Einnahme die Summe von 800 Mk. erreicht hat. Damit erklärt sich die Versammlung einverstanden. Zum dritten Punkte ist der Antrag gestellt, eine Lohncommission hierorts zu errichten. Selbige soll unabhängig vom Fachverein sein und soll hauptsächlich die Werkstätten-Organisation herbeiführen, um einen Stützpunkt zu bilden, etwaigen Uebergriffen von Arbeitgebern energisch entgegen zu treten. Der Referent Herr Brummer Steben, nachdem er die mißlichen Lohn-, sowie die sonstigen Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer erörtert hatte, wies noch mit energischen Worten hin auf die Ausbeutung der Gesellen unter sich selbst, wie sie sich theilweise in dem System von Borarbeitern und Helfern heutzutage offenbare und hegt den Wunsch, daß die Werkstätten-Organisation in genannten Dingen Besserung herbeiführen möge. Eine Commission von 22 Personen wird ernannt, um die Angelegenheit in die Hand zu nehmen. Beiraths der Petition wird zum Schluß eine Commission von 5 Personen gewählt, welche erstere abzuschaffen hat, worauf Weiteres erfolgen wird.

Mannheim. 31. Mai. In der Versammlung des Metallarbeiter-Fachvereins vom 18. Mai fand eine lebhaftere Debatte über eine von den Gewerksvereinen in der „Bad. Volkszeitung“ veröffentlichte Notiz statt. In dieser Notiz waren die „wohlthätigsten Rassen“ der Gewerksvereine als gemäßigtere Arbeiterorganisationen wieder über den Schellenberg hinausgeschrieben, während die Fachvereine als extreme Arbeiterorganisationen denunziert waren. Eine Aufforderung der Fachvereins an die Gewerksvereine zu einer Besprechung dieser Notiz in öffentlicher Versammlung wurde vom Gewerksvereinen nicht angenommen; jedoch erschien in der Fachvereinsversammlung der Schreiber der Notiz mit einigen Freunden. Von den Rednern des Fachvereins in die Enge getrieben, erklärte der Schreiber der Notiz, daß er durchaus keine Denunziation der Fachvereine beabsichtigt, sondern nur vor der extremen Sozialdemokratie warneen wolle. Nachdem er die Bestrebungen der Gewerksvereine näher angeführt, glaubte er, daß beide Organisationen die gleichen Ziele zu erstreben

suchen, nur auf verschiedenen Wegen, er ist daher der Ansicht, daß beide Vereine sich nicht bekämpfen, sondern gemeinsam dem Ziele zusteuern sollten. Von den Rednern des Fachvereins wurde hierauf erwidert, daß es nicht darauf ankomme, wie er seine Notiz gemeint habe, sondern welche Wirkung dadurch im Publikum erzielt wurde, wie dieses die Sache auffasse, und es sei bloß eine Ausrade, wenn er nun sage, er hätte die Fachvereine nicht bekämpfen wollen. Daß die Gewerksvereine nicht die Arbeiterinteressen vertreten, habe sich schon bei der letzten Reichstagswahl gezeigt. Nach 2stündiger Debatte wurde das Resultat erzielt, daß man in allen gewerblichen Fragen einig sein müsse und um die Einigkeit nicht zu föhren, möge man derartige Notizen ungeschrieben lassen. Nachdem noch eine sachwissenschaftliche Frage erledigt war, wurde die lebhaft verlaufene Versammlung geschlossen.

Mannheim. Der Bericht in Nr. 15 Carlstraße könnte den Glauben bei den Genossen Deutschlands erwecken, als seien die Genossen Mannheims weniger gut auf die Freunde in Carlstraße zu sprechen, indem sie nicht an dem Stiftungsfeste theilgenommen oder doch mindestens ein Telegramm geschickt. Die Mannheimer Genossen waren der Meinung, daß ich an dem Feste theilnehme und ich hatte dies bereits 1 1/2 Jahr voraus schon zugesagt. Am fraglichen Festtag ging ich von einigen Genossen fort, um mich nach der Bahn zu begeben. Ich wurde unterwegs so bedenklich unwohl, daß ich eine Fahrt nach Carlstraße nicht unternehmen konnte. Es hatte Niemand eine Ahnung in Mannheim, daß ich nicht dort war, mithin kann die Genossen in Mannheim kein Vorwurf treffen. Ich schrieb den Sachverhalt des Montags, als ich mich befinden gebessert hatte, nach Carlstraße und machte mir Hoffnung, daß dies von den dortigen Genossen zur Kenntniß genommen würde. Es scheint der für mich, jedenfalls unangenehme Gehanke dort aufgefunden zu sein, ich hätte absichtlich aus purer Gleichgültigkeit die Carlstrüher Genossen nicht besucht. Dieser Ansehme auch der übrigen Genossen in Deutschland möchte ich vorbeugen und betone ausdrücklich, daß dies das erste Mal ist, einer Einladung nicht folgen zu können. Genosse A. K. muß dies ja eben so genau wissen, da ich ihrem Rufe jederzeit gefolgt bin.

Mannheim, 2. Juni. Heute Morgen wurde daher die Druckfrist: „Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands“, gedruckt zu Gera im Dezember 1884. Abrechnung der Hauptkasse für I. Quartal 1885. Mannheim, Verlag von Wilhelm Händler“ wegen des beigebrachten Aufrufs auf Grund von § 15 des Sozialistengesetzes beschlagnahmt. Die Beschlagnahme ist vom Großherzog. Landescommissar bestätigt worden.

München, 2. Juni. (Mittheilung von Fr. Kohlebers Bureau.) Bis zum heutigen beträgt die Gesamtzahl der angemeldeten Fachvereine 333 in 132 Städten und Ortschaften. Von diesen zählten 286 Vereine 30277 Mitglieder. Der Centralverband der Tischlerfachvereine zählt nach der letzten bekannt gewordenen Feststellung 52 Vereine mit 4252 Mitgliedern, die Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands 45 Fachvereine mit 2841 constatirten Mitgliedern, der Unterstützungsverein deutscher Schuhmacher 68 Filialen, deren Mitgliederzahl trotz wiederholter Nachfrage bisher nicht zu erfahren war.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. (E. 5.)

Veränderte Adressen:

Köln a. Rh. Bev.: F. Reuter, Fabellenstr. 20, III.
Bayreuth. Cass.: A. Weller, Dürrenstr. Nr. 275.
Dessau. Cass.: F. Günther, Mauerstr. 13.
Greiz. Bev.: A. Zimmermann, Mittelstr. 13, III.
Gerresheim. Cass.: P. Dübbers, Wallstr. 169.
Höhenberg b. Kalk. Bev.: W. Rothhäuser, Nr. 30.
Kaiserslautern. Bev.: F. Zid, Wagenstr. 24.
Cass.: F. Schlüter, Luttenstr. 8.
Mühlburg. Bev.: F. Kaul, Zollerbrücke 261.
Oberrad. Cass.: F. D. Bauer.
Pforzheim. Cass.: E. Fahner.
Rothenditold. Bev.: S. Bernhardt, Müllerweg 60.
Würzburg. Cass.: A. Engehardt.

Neue Adressen:

Döhren b. Hannover. Bev.: F. Neumeyer 21.
Cass.: S. Müller Nr. 45.
Aufgelöst haben sich: Margetshöchheim und Doppel.

Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands.

Wir theilen mit, daß der Verbandsrat der Geschäftsbücher begonnen und fordern deshalb die Filialbeamten auf, die Bestellscheine baldmöglichst an den Ausschuß gelangen zu lassen, da an Mitgliedschaften, die bis jetzt noch keine definitive Bestellung machten, die Zuzahlung nur gegen Einsendung des Bestellscheins erfolgt.

Zugleich eruchen wir im Interesse der wandernden Genossen, etwaige Adressenveränderungen stets umgehend an den Ausschuß behufs Bekanntmachung gelangen zu lassen.

Der Ausschuß.

Im Auftrag:
W. Händler, H. 3., Nr. 11.

Göberfeld.

Sonntag, den 14. Juni, Nachmittags 4 Uhr im Saale der Wilhelmshöhe

1. Stiftungsfest

der Mitgliedschaft der Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands, besteh. in Concert, Theater und Ball.

Alle Fachvereine der umliegenden Orte werden freundlichst eingeladen. Das Festcomité.

Bitte.

Der Vorstand der Medical-Verbandskasse für Bremerhaven und Umgegend bittet um Adressen von Vorständen ähnlicher in Deutschland existirender Sanitätsvereine.

F. A. F. Sälz,
Geestemünde, D. 1 bei Bremerhaven.